

LANDKREIS WESERMARSCH

„Viele Tempel und viele Affen“

Segler Martin Birkhoff auf dem Weg nach Bali

LEMWERDER-BALI. Von Port Moresby in Papua-Neuguinea hat der Lemwerdener Weltumsegler Martin Birkhoff mit seiner Segelyacht „Just do it“ schon lange abgelegt. „Bald dürfte das Feuer von Bramble Key in Sicht kommen“, schreibt der Globetrotter der „NORDDEUTSCHEN“.

Dieses Leuchtfeuer und die kleine Sandinsel, auf der es steht, markieren die Einfahrt in die berühmte Torres-Straße. Ohne Probleme steuert die Yacht in die Torres-Straße, und früh am nächsten Tag hat Birkhoff das Inselchen Rennel erreicht.

Leider sind die australischen Einreise- und Quarantänebestimmungen äußerst rigoros – an Land darf der Skipper deshalb nicht gehen.

Deshalb bricht er früh morgens wieder auf, um möglichst viel Strecke bei Tageslicht zurückzulegen. Doch Wind und Strömung spielen nicht mit. Die Inselgruppe um Thursday Island herum erreicht er in der Abenddämmerung und passiert die dortigen Fahrwasser in der Dunkelheit. Alles problemlos, denn die Strecke ist ausreichend befeuert. Mitternacht ist schon vorüber, als er die Torres-Straße endgültig verlässt.

Der Torres-Straße folgt eine lange, windarme Passage. Die täglichen Leistungen schrumpfen und die Wetterberichte verheißen weniger und immer weniger Wind, schreibt der Weltumsegler. Irgendwann muss der Diesel ran, doch die Treibstoffvorräte schrumpfen schnell und er macht sich Sorgen, möglicherweise nach Australien zu müssen, um nachzutanken. „Also Motor wieder aus und weiter hartnäckig gesegelt“.

Die Tage gleichen sich. Brennende Sonne, ruhiges Meer, ein Horizont, den nur noch erahnbar ist. Ab und zu gibt es eine Ablenkung. Zunächst bekommt Birkhoff Besuch: von Skippy. Dann macht noch eine neugierige Seeschlange auf sich aufmerksam. Sogar ein Thunfisch gesellt sich dazu – der wird verpeist.

Birkhoff hat Glück. Der Wind kommt, sogar früher und östlicher als er es auch nur hoffen konnte. Von nun an wird er ihn bis Bali nicht mehr verlassen. Dort wartet noch eine weitere Herausforderung: die Lombok-Straße. Über Funk erfährt der Lemwerdener, dass die vor mir segelnde „Vera“ bis zu sieben Knoten Gegenstrom angetroffen hat. Von einem anderen Boot weiß er, dass sie abbrechen mussten und nach Cocos Keeling weiter gesegelt sind. Die Handbücher schweigen sich aus. Im Dunkel einer Nacht schleicht sich die „Just do it“ in den Eingang der Lombok-Straße. Wandernde Stromwir-

bel erfassen ihn uns, alles kein Spaß. So dauert es auch nicht lange und er startet den Motor. Zunächst geht es auch ganz gut, und der Segler ist gar nicht mehr so weit von seinem Ziel entfernt, als das GPS beginnt, dramatisch abfallende Geschwindigkeit zu zeigen. Zuguterletzt bewegt sich die „Just do it“ mehr oder weniger auf der Stelle, und dass, obwohl der Gashebel mittlerweile auf annähernd Vollgas steht und er mit sieben Knoten durchs Wasser pflügt.

Die Motortemperatur steigt. Birkhoff nimmt die Motorabdeckung weg, um mehr kühlende Luft an den guten, alten Daimler zu lassen. Dann beginnt er zu rechnen und zeichnet ein paar Kräftediagramme. Wenig später hat er die Lösung. Nicht gegenan, sondern notfalls unter Verlust an Höhe über die Meerenge traversieren und dann versuchen, nahe an Balis Ufer entlang im dort schwächeren Strom Nord gut zu machen.

Kurz vor der Passage nach Benoa Harbor, seinem Ziel, lässt die Strömung fast völlig nach. Das Wasser wird ruhig, die Sonne scheint. Und: in Benoa brummt sichtlich der Bär. Jet-Ski, geschleppte Gleitschirme, ungläublich viele Ausflugsboote. Martin Birkhoff genehmigt sich ein Bier und genießt den Trubel. Vorbei an Benoa geht es dann in eine etwas abgelegene Ecke zur Bali Marina. Er hat Glück und kann wider Erwarten am äußeren Schwimmponton längsseits gehen.

„Einige Tage später begeben sich mich nach Ubud, einem ehemals kleinen Dorf, das durch den Zuzug einiger ausländischer Künstler zum heutigen kulturellen Zentrum Balis geworden ist“, schreibt der Weltumsegler weiter. Um mehr von der Insel zu sehen, hat er sich einen Fahrer besorgt, der ihn in einer Tagesfahrt mit vielen Zwischenstationen zum Ziel bringt. Erster Eindruck: Balis Orte gleichen teilweise einem endlosen, ineinander übergehenden Straßendorf. „Häuser reihen sich an Häuser, dazwischen ein Tempel neben dem anderen“.

Viele Dörfer sind durch Handwerk geprägt, meist ein und derselben Art. So gibt es Dörfer, in denen Steinmetzarbeiten gemacht werden, Dörfer der Holzschnitzer, Batik-Dörfer, Maler-Dörfer und so weiter.

Natürlich sind Birkhoff und seine Leute nicht die einzigen Besucher: „Ganze Busladungen Touristen werden herangekarrt, in Sarongs mit Schärpe gekleidet und dann in die Tempel gelassen. Vor den Tempel große Handwerker- und Souvenirmärkte mit herrlichen Szenen. Eine japanische Touristin,



Wunderschöne Bildmotive: Auf Bali hat Martin Birkhoff unzählige Affen beobachten können. Diesem Prachtexemplar hat er wohl den Namen „Tom“ gegeben. FOTOS: MARTIN BIRKHOFF

die geradezu panisch zu ihrem Reisebus flüchtet, verfolgt von Verkäufern mit ihrer Ware. Oder ein deutscher Tourist, dem gegen sein erklärtes Nein eine schnell geschälte Fingerbanane in den Mund gezwungen wird“.

In den Tempeln geht es dann entspannt zu, berichtet der Segler. Fast überall seien die Menschen mit Vorbereitungen für Tempelfeste beschäftigt. Die Statuen, Figuren, Schreine und Pavillons werden geschmückt. Bambus werde gespalten und in feinste Streifen zerspannt, um dann zu großen Körben oder kleinen Schälchen verflochten zu werden. In unglaublichen Mengen entsteht kunstvolles und farbiges Reisgebäck. Es scheint, dass er genau zur richtigen Zeit auf Bali gelandet bin.

Außerhalb des Dunstkreises des Inselüdens und der Inselhauptstadt Denpasar kommt endlich auch Landschaft zum Vorschein. Erste Reisfelder tauchen auf. Es wird bergiger und die Reisterrassen schmalere, organischer in der Form, und sie kleben immer verwegener an den Hängen. Bei jedem Stop, um die Aussicht zu genießen wird Birkhoff sofort von Einheimischen umringt, die ihm irgend etwas verkaufen wollen. Schnitzarbeit, Postkarten, Obst ...

Irgendwann, nach vielen Stationen, erreicht er Ubud. Die ihm empfohlene Unterkunft ist gut und hat auch ein Zimmer frei. Und er bekommt es auch noch zu einem besonders guten Preis, ohne dass er verhandelt hat. Das enthebt ihn der weiteren Suche und der Weltumsegler kann sich ein bisschen in der Stadt umschauen. Noch weiß er gar nicht, wie er sein Programm gestalten soll, ob er eine oder zwei Nächte bleibt oder wie er die traditionellen Tänze besuchen kann.

Kurze Zeit später hört der Deutsche schon die fremdartigen, doch lockenden Klänge eines Gamelan-Orchesters. Er folgt den Tönen und gelangt zum Pura Desa, einem der drei Haupttempel Ubuds. Auf dem Tempelgelände wird eifrig gespielt und er schaut als Zaungast zu. Natürlich hätte er hinein gekommt, aber dazu braucht es wieder den obligatorischen Sarong, den Hüftschal und eine Kopfbedeckung, und Birkhoff stirbt jetzt schon vor Hitze.

Es zieht ihn weiter. Und nur wenige Schritte entfernt, unter dem Dach eines Festpavillons spielt eine Gamelan-Orchester auf, das mit einer Ausnahme nur aus Frauen besteht. Ihre Musik ist lebhafter, rhythmischer und melodischer und reißt nach kurzer Zeit das heimische Publikum zu Begeisterungstürmen hin. Alle Touristen atmen auf, denn nun wissen sie, auch sie dürfen ungenhemmt applaudieren. Doch damit nicht genug, plötzlich treten aus den Torbögen hinter der Bühne Tänzerinnen ins Bühnenlicht.

„Und so komme ich auch gleich in den Genuss einer Legong-Vorführung. Und das auf sichtlich hohem Niveau. Die Beweglichkeit der Tänzerinnen ist erstaunlich, aber am meisten beeindruckt mich das unbeschreibbare Spiel der Augen, groß, schwarz, und bei aller Lebhaftigkeit auch in der Lage, den Zuschauer minutenlang zu fixieren, egal was der Rest des Körpers gerade macht“, schreibt Birkhoff. Nicht minder eindrucksvoll sei die absolut maskenhafte Starre der Mimik, die Teil einiger Tänze ist. Als der Segler anderthalb Stunden später auch noch ein ausgezeichnetes Sushi-Restaurant entdeckt, ist er wieder überzeugt, dass es nicht nur Murphys Law und ähnliche Gesetze gibt, sondern auch das universelle Alles-wird-gut-Prinzip.

Und weil es ihm in Ubud sehr gut gefällt, bleibt er sogar drei Nächte. Trotz der Touristenscharen. Der Deutsche streift durch die Stadt und beobachtet, wie auch hier die Vorbereitungen für den Höhepunkt des Tempelfestes für den Pura Desa auf Hochtouren laufen. In traditionellen Gewändern strömen den ganzen Tag über die Frauen zum Tem-

pel, eine jede eine gewaltige Opfergabe aus Früchten, Gemüse und auch Brathähnchen auf dem Kopf, die an den verschiedenen Schreine aufgereiht werden. Dort erhalten sie priesterlichen Segen und können später wieder mitgenommen und zu Hause verpeist werden. „Ein Gamelan-Orchester hämmert wie verrückt auf seine Instrumente ein, und neben dem Tempel findet später Tanz und traditionelles Schauspiel statt. Die ganze Veranstaltung dauert bis in den frühen Morgen und endet angeblich mit einer symbolischen Leichenverbrennung“. Aber so lange hält Birkhoff nicht durch und verdrückt sich zu angemessener Zeit.

„Am nächsten Tag unternehme ich gemeinsam mit ein paar anderen Leuten eine Radtour durch die Umgebung. Wir streifen durch die Dörfer, besuchen auch einen typischen, dörflichen Hof, erfahren ein wenig vom Leben der Landbevölkerung“. Eingeschlossen die zwar verbotene, aber kaum zu stoppenden Sitte der Hahnenkämpfe, deren Ursprung in einem religiösem Blutopfer zu suchen ist. Aber wie oft, so sind auch hier

die religiösen Aspekte in den Hintergrund getreten und Hahnkampf ist vor allem eine Art Glücksspiel.

Die Reisenden haben Gelegenheit, Luwak-Kaffee zu probieren. „Nun ja“. Geheimnis seiner Entstehung sei eine besonders „natürliche“ Nassfermentation. Die Kaffebohnen finden nicht nur menschliche Liebhaber, sondern auch tierische. So den Luwak, eine Schleichkatze, die in ganz Süd- und Südostasien beheimatet sei. Diese Waldbewohner seien vorwiegend nachtaktiv. Sie fressen reichliche Mischkost, auch die Früchte der Kaffeepflanze – und verdauen nur die rote, weiche Hülle der Kaffeekirsche, „scheiden die Bohne also weitgehend unverdaut wieder aus.“

Diese „Häufchen“ werden gesammelt, gewaschen und leicht geröstet. „Im Darm der Luwaks werden die Kaffeekirschen praktisch einer Nassfermentation unterzogen, welche diesem jenen „unvergleichlichen“ Geschmack verleihen“.

In einer unserer nächsten Ausgaben berichten wir über den weiteren Verlauf der Reise



Schlaff hängen die Segel: Es weht kein Wind. Warten ist angesagt.



Ausnahmsweise mal nicht selbst am Ruder: Bei einer Flussfahrt mitten durch die Schönheiten des Landes.



Traumhafte Weiten auf dem schier endlosen Ozean.